

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 161 (1882)

**Artikel:** Das Kolosseum in Rom  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373826>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und die Vorbereitungen zur Präsidentenwahl für die 4 nächsten Jahre (1881 bis 1885): „Bis zur Wahl wird oben und unten von allen denen, die mit dem jetzigen Präsidenten Hayes den Platz räumen müssen, fröhlich fortgewirthschaftet und die offenkundige Bestechlichkeit des Beamtenthums fortbetrieben, damit man noch seine Schäflein ins Trockene bringt, ehe der Auspuizer kommt. Mit dem neuen Präsidenten, der seine eigene Mannschaft bringt, gehts dann wieder frisch an. „Dem Sieger gehört die Beute.“ Als in Rom Alles für Geld feil war, als das Partei-Interesse die Liebe zum Vaterland erstickt hatte, da waren die Tage der Republik gezählt, ihr Glanz erlosch und sie sank in Trümmer.“ — Das ist nun zwar nur insofern eingetroffen, daß nicht die Republik, aber doch deren Präsident in Trümmer sank, er, der das Regiment „der ehrlichen Leute“ einführen und die Aemter der Republik nicht an Diebe und Schwindler vergeben wollte. Zur Stunde als diese Zeilen geschrieben werden, hofft man auf die Erhaltung des Lebens Garfield und die Hoffnungen auf sein Wiederaufkommen bessern sich mit jedem Tage. Möge Garfield seinem Lande erhalten bleiben!

Zum Schlusse noch einige Einzelheiten über das Attentat, die den guten Charakter des Präsidenten bezeichnen.

Sobald der Präsident in sein Zimmer im Weißen Hause gebracht war, schien er sich von dem auf den Mordanfall gefolgten neröbsten Drucke zu er-

holen. Er erlangte seine gewöhnliche Ruhe wieder und grüßte seine Bekannten mit warmem Händedruck und heitern Worten. Einmal, als Blaine neben dem Bette saß, wandte er den Kopf und sagte: Blaine, welchen Grund kann der Mann nur gehabt haben, mich erschießen zu wollen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete der Minister, „er sagte, er hatte keinen Grund; er muß verrückt sein.“ Hierauf sagte der Präsident lächelnd: „Ich denke, er glaubte, es würde eine glorreiche That sein, einem Seeräuber-Häuptling nachzuahmen.“ Ein anderes Mal, als einer seiner Söhne neben dem Bette schluchzte, sagte er: „Sei ruhig, Jemmy! Das obere Stockwerk ist noch ganz, nur der Schiffsrumpf ist etwas beschädigt. Hoffe das Beste, mein Sohn!“ — Die Ankunft seiner Frau schien einen sehr günstigen Einfluß auf sein Befinden auszuüben. Während der schlimmsten Zeit, als sich alle Zeichen einer baldigen Auflösung zeigten, blieb der Präsident ruhig und gefaßt und frug den Hausarzt Dr. Bliss: „Fürchten Sie sich nicht, zu sagen, wie die Aussichten sind. Ich bin auf das Schlimmste vorbereitet.“ „Herr Präsident“, antwortete der Arzt, „Ihr Zustand ist so kritisch, daß ich glaube, Sie können nicht viele Stunden mehr leben.“ „Gottes Wille geschehe“, erwiederte Garfield, „ich bin bereit zu sterben, wenn meine Stunde gekommen ist.“ Und als später der Arzt sagte: „Ich glaube, Sie haben eine Chance gegen Hundert, wiederhergestellt zu werden“, antwortete der Präsident heiter: „Well, so nehmen wir diese Chance!“

## Das Kolosseum in Rom.

Es ist ein ergreifender Anblick, den Rom darbietet, wenn man mitten im schnell pulsirenden Leben und Treiben des jetzigen Geschlechts, bald da, bald dort, auf Trümmer der alten, untergegangenen Stadt stößt. Die riesigste Ruine in dieser verschütteten Welt, die einst das Universum mit ihrer Macht und Pracht erfüllte, ist das Kolosseum, dessen gelungenes Bild der Appenzeller Kalender dieses Jahr seinen Lesern bringt. Man mag in Rom auf irgend einem erhabenen Punkte stehen, überall zieht das Kolosseum den Blick auf sich, und wer es einmal durchmessen und erstiegen hat, der trägt einen unauslöschlichen Eindruck mit sich und weiß erst jetzt, was der Ausdruck „kolossal“ bedeuten will.

Wir wollen annehmen, der Leser und der Schreiber dieser Zeilen haben mit einander der Kirche des h. Johannes im Lateran, „der Mutter und dem Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“, dem Palaste gleichen Namens mit dem berühmten Museum, dem 32 m. hohen, granitenen Obelisk aus dem 16. Jahrhundert v. Chr., der einst vor dem Sonnentempel zu Theben in Egypten stand, und der heiligen Treppe, die aus 28 Marmorstufen (angeblich aus dem Palast des Pilatus in Jerusalem von der Kaiserin Helena nach Rom gebracht), die von Katholiken nur knieend erstiegen wird und oben den Gläubigen durch ein Mosaikbild Christi und ein anderes auf Holz, das von Lucas herrühren soll, belohnt, einen Be-

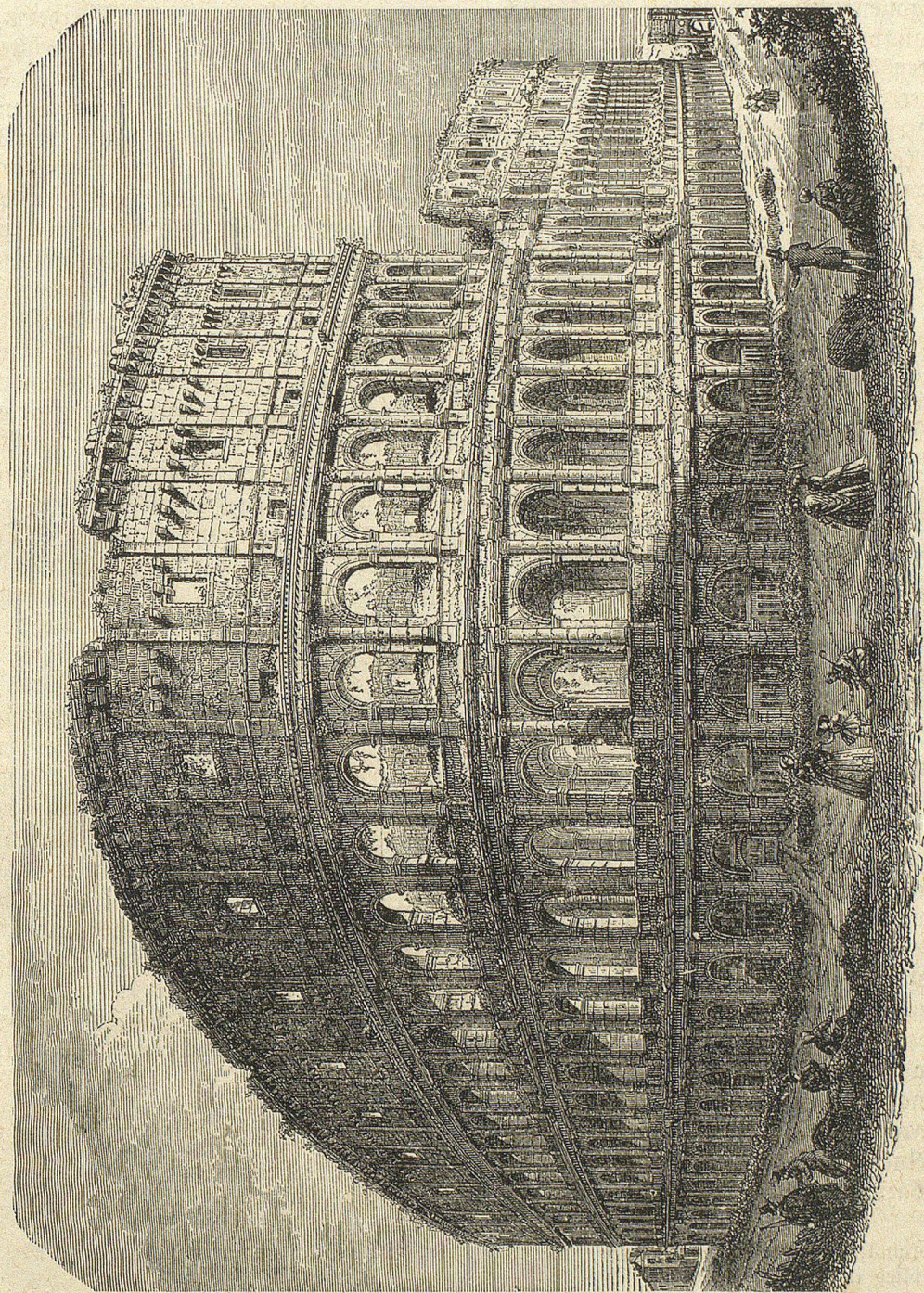
such gemacht. Nun durchwandern wir mit einander die Straße des h. Johannes und kommen in zirka 12 Minuten vor dem Kolosseum an, in dessen Nähe andere Trümmer des herrlichsten und prächtigsten Theils des alten Rom sich befinden, die der Kaiserpaläste am Palatin und Esquilin, sowie die vieler Tempel, Basiliken, Foren und Bäder. Ganz in der Nähe steht noch ziemlich unversehrt der Triumphbogen Constantins, etwas weiter entfernt der des Titus, des Eroberers Jerusalems. An der Stelle eines künstlichen Sees in den Gärten Neros, wo einst sein „goldenes Haus“ und seine eiserne, 36 m. hohe, vergoldete Sonnengott-Bildsäule stand, ließ Kaiser Vespasian das Kolosseum, das größte Amphitheater der Welt, zur Unterhaltung des Volkes mit ungeheuren Kosten errichten. Sein Sohn Titus weihte das Gebäude im Jahr 80 n. Chr. Geb. ein. Weil die Erbauer Flavier waren, erhielt es den Namen „flavisches Amphitheater“. Später nannte man es Kolosseum, entweder wegen seiner Ausdehnung und Höhe, oder nach der kolossalen Statue Neros im Vorhof seines goldenen Hauses, das in der Nähe stand.

Das Kolosseum ist aus braunen Travertinquadern aufgeführt. Die Eisenklammern, welche sie einst zusammenhielten, sind spurlos verschwunden; sie wurden im Mittelalter herausgebrochen. Das Gebäude ist länglich rund und hat folgende Dimensionen: Höhe 48,5 m.; äußerer Umfang 524 m.; Längachse 187 m.; Querachse 155 m. Die Arena oder der Kampfplatz in der Mitte hatte eine Längachse von 85 m. und eine Querachse von 54 m. Das Ganze bestand aus 4 Stockwerken. Die drei ersten derselben öffneten sich je in 80 Bogen und bildeten Hallen, deren Pfeiler mit griechischen Halbsäulen, mit Statuen und Adlern geschmückt waren. Das vierte Stockwerk hatte Fensteröffnungen zwischen griechischen Pilastern; hier waren 240 vorspringende Steine angebracht zum Tragen der Stangen, an denen die kaiserlichen Matrosen, wenn es heiß war, Segeltücher über den ungeheuer großen Zuschauer-raum spannten. Als Ein- und Ausgänge dienten die Hallen des untersten Stockwerks, welche mit Nummern versehen waren, wovon einige noch zu sehen sind. An den Achsen waren die 4 dreischiffigen Hauptportale, zwei davon für den Kaiser und sein Haus, die beiden andern für die Auf-

züge beim Beginn der Spiele, zum Herbeiführen der Thiere und zum Aufstellen der Maschinen bestimmt. Bei den vielen Ein- und Ausgängen füllte und leerte sich das Theater in verhältnißmäßig kurzer Zeit, obgleich es an die 90,000, sage neunzig tausend Zuschauer, faßte. Die Sitzreihen ruhten auf mächtigen Unterbauten und zwei Mauerringen. Von zwei hohen Zwischengängen führten die früher mit Marmor bekleideten Treppen bis zur obersten, bedeckten Säulenhalle hinan, die den Geringsten des Volkes angewiesen war, während die untern 2 Sitzreihen vom Kaiser, seinem Hofe, den Senatoren, Priestern und Rittern eingenommen wurden. Von diesen Sitzreihen blickten die Zuschauer auf die Arena, den Kampfplatz in der Mitte, um den sich ringsum eine hohe, steinerne Brüstung, das Podium, zum Schutz gegen die wilden Thiere erhob. Unter der Arena befanden sich Räume für Tausende von Thieren. Der ganze Kampfplatz konnte unter Wasser gesetzt werden, und manches blutige Seeschlachtschauspiel ist darin aufgeführt worden.

Jetzt ist das Alles nur noch eine Ruine, aber eine einzigartige, die ihres Gleichen auf der Welt nicht hat. Zwei Dritttheile des ungeheuern Baues sind verschwunden und die Sitzreihen im Innern zerstört; von den Bogen der Außenwand fehlen beinahe  $\frac{5}{8}$ . Wie kam das? Das in der Kaiserzeit mehrmals restaurirte Gebäude diente im Mittelalter adeligen römischen Familien als Festung, dann der ganzen Stadt, auch den Päpsten, als Steinbruch. Ganze Paläste in Rom sind aus dem Material des Kolosseums gebaut, so der Palast Venezia, Farnese etc. Einige Päpste legten Fabriken darin an. Die Zerstörung griff immer weiter um sich, bis Papst Benedikt XIV. ihr durch Anbringung heiliger Stationen im Innern, die nun auch nicht mehr da sind, vorbeugte. Spätere Päpste ließen gewaltige Strebepfeiler zum Schutz gegen den Umsturz des Restes anbringen, und Pius IX. stellte zum Theil die Treppen wieder her. Ganz unnöthig wurde die Ruine in neuester Zeit von dem reichen und prächtigen Pflanzen- und Blumenschmuck, der zwischen den Quadern emporgewachsen war, geäubert, wodurch sie einen kahlen und todtten Anstrich bekommen hat.

Und zu was diente denn das Kolosseum in seinen besten Zeiten? Zu Thierheßen und Kämpfen von Menschen gegen Thiere und Menschen.



Das Kolosseum in Rom.

Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Adell und Sklaven strömten zu Zehntausenden herbei, um Blut fließen zu sehen und sich an den entsetzlichen Mordscenen zu ergötzen. Ganz unschuldig gewöhnlich war der Anfang der Spiele mit gezähmten Thieren. Löwen machten Jagd auf Hasen; Elephanten tanzten und setzten sich zu Tische; Kinder flogen auf Straußen, Hirschen und Stieren dahin. Die Thierbändiger in Rom zeigten ihre besten Künste. Ernster war der darauf folgende Kampf wilder Thiere, die man mit Peitschen, Speeren und glühenden Eisen hegte und in fast unglaublicher Zahl in den Tod trieb. Während der Zeit der Einweihung des Kolosseums, die hundert Tage währte, wurden an einem einzigen Tage 5000 wilde Thiere vorgeführt und im Ganzen über 9000 derselben getödtet: Hunderte von Löwen, Tigern, Leoparden, Bären, Elephanten, Hyänen, sogar Nashorne, Nilpferde und Krokodile. Man kann sich denken, was der Fang und Transport dieser Bestien gekostet hat! Hatten die Thiere sich unter einander zerfleischt, so stiegen Menschen in die Arena hinab und tödteten, was noch lebte. Das waren die Thiersechter; selbst Kaiser nahmen an diesem Morden Theil, so Commodus, der einmal 100 Bären hinschlachtete. Noch schlimmer kam es, als Sklaven, Verbrecher, Kriegsgefangene und Christen, diese um ihres Glaubens willen, „zu den Bestien verurtheilt“ wurden, d. h. dazu, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden oder mit ihnen zu kämpfen. Es war ein entsetzliches Schauspiel, wenn so Hunderte zerstampft, zerfleischt und aufgefressen wurden, aber das neunzigtausendköpfige Publikum, die Frauen und Jungfrauen mit, jubelte dazu. Es kam wiederholt vor, daß, wenn die Schaulust an den Mordscenen noch nicht befriedigt war und keine Gefangenen oder Sklaven mehr zur Verfügung standen, auf Befehl des Kaisers ganz beliebige Zuschauer ergriffen und zu den Thieren in der Arena hinabgestoßen wurden. Das Schrecklichste aber waren die Wettkämpfe auf Tod u. Leben zwischen einzelnen und ganzen Schaaren von Gladiatoren, die dazu förmlich eingeschult wurden, ge-

Voran ließ ich den Führer gehn  
Und blieb in Nacht und Stille  
Allein noch bei den Felsen stehn,  
Nur über mir die Sterne,  
Nur tief aus dunkler Ferne  
Der Nachtgesang der Grille.

zwungen oder freiwillig, und schwören mußten, sich mit Ruthen streichen, mit Feuer brennen und mit dem Eisen tödten zu lassen. In prachtvoller Waffentrüstung, in mit Gold gestickten Kleidern zogen sie zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen auf, neigten sich vor dem Kaiser mit dem Rufe: „Heil dir, es grüßen dich, die zum Tode gehen“, und fiengen erst in Scherz und Spiel, dann in blutigem Ernst ihre Kämpfe an, um entweder schwer verwundet fortgetragen oder als Leichen mit Hacken in die Todtenkammer geschleppt oder als Sieger mit den höchsten Ehren belohnt zu werden. Buchstäblich floßen Ströme von Menschen- und Thierblut im Kolosseum, und an dem Anblick dieser scheußlichen Scenen ist Rom zu Grunde gegangen, denn sie entarteten und entfittlichten seine Bewohner im höchsten Grade. Mit Brot und Schauspielen dieser Art fütterten die Kaiser das römische Volk, das einst seine Adler durch die Welt getragen, bis ihr Reich unter den Hammerschlägen der nordischen Barbaren zusammenbrach. Der Tod eines Mönches, Telemach, der sich zwischen die kämpfenden Gladiatoren warf, um sie zu trennen, und deshalb vom versammelten Volk auf der Arena gesteinigt wurde, soll die Veranlassung gewesen sein, daß Kaiser Honorius im Jahr 404 n. Chr. die Menschenkämpfe verbot, während die Thierhegen sich noch längere Zeit erhielten. Nun ist es still im Kolosseum. Nur Fremde kommen und staunen die Ruine an, steigen etwa hinauf zur Brustlehne im vierten Stock, um die Aussicht zu genießen, oder sammeln sich in hellen Nächten in der Arena, um beim Mondlicht die unbeschreibliche Massenhaftigkeit des Baues auf sich wirken zu lassen, und der Deutsche und Schweizer denkt dabei an die Worte Schillers:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen,“

aber auch an die:

„In den öden Fensterhöhlen  
Wohnt das Grauen  
Und des Himmels Wolken schauen  
Hoch hinein.“

H.

Welch ungeheures Todtenreich!  
Und außer mir kein Leben;  
Kein Leben süßt' ich, und zugleich  
Fühlt ich ein tödtlich Trauern,  
Ein namenloses Schauern  
Mein einsam Herz durchbeben.